

Der
Hausfreund.

Nro. 11.

Breslau, am 17ten März 1827.

Erinnerung.

Von Amalie Ehtler.

Von allen holden Lichtgestalten,
Die mild und freundlich uns umwehn,
Was wird auf Erden festgehalten,
Was darf uns nimmer untergehn? —

Die Jugend blüht, die Hoffnung winket,
Die Freude strahlt im Feierglanz!
Doch eine wie die andre sinket,
Nur allzu früh erlischt ihr Glanz.

Und was an unnennbaren Freuden
Uns wonnig Lieb' und Freundschaft gab,
Löst sich in schmerzlich düstres Scheiden
Durch Trennung oder frühes Grab.

Das arme Herz durchbeben Schauer,
Und Wehmuth füllt die öde Brust;
Verwandelt hat in tiefe Trauer
Sich jede heitre Lebenslust.

Da schwebt aus einer höhern Sphäre
Die Göttin aus dem Zauberland,
Daß sie noch einmal uns gewähre,
Was Grab und Zeit uns längst entwandt.

Und Alles, Alles giebt sie wieder,
Und hält uns Alles freundlich fest,
Und Frieden strömet auf uns nieder,
So lange sie uns nicht verläßt.

Und nimmer will sie uns verlassen,
Wenn wir uns ihr nicht selbst entziehn;
O, ewig will ich sie umfassen,
Und nie aus Ihren Armen fliehn?

Verschiedene Freunde.

In alphabetischer Ordnung.

Der Allermeltsfreund sieht so aus, als wenn er für seine Freunde viel zu thun hätte; doch nur zu reden hat er viel, zu thun gar nichts, obgleich er so viel zu reden hat, daß sein ganzes Leben leicht ein Nichtsthun wird.

Der Bienenfreund erntet von Allen von seiner Freundschaft den süßesten Lohn. Der Blutsfreund sollte der nächste sein, hält sich aber in der Freundschaft oft am entferntesten. Der Bücherfreund ist oft derjenige, der seine Bücher am wenigsten lieft. Der Busenfreund und Herzens-

freund wird oft am wenigsten an den Busen oder an das Herz gedrückt, weil bei ihm die Zärtlichkeiten mehr in Sinn und That, nicht in der Umhalsung bestehen.

Der Gartenfreund sieht alle Jahre seine Freunde begraben und wieder auferstehen. Eine sehr glückliche Freundschaft!

Der Gastfreund ist eine antike Person. Bei ungebildeten Völkern galt und gilt er mehr, als bei gebildeten. Die Gebildetesten setzen ihm Thee vor. Geschäfts- und Handelsfreunde werden besser bewirthet.

Von den Hausfreunden sind die beliebtesten, die hinten rum kommen.

Hunde- und Katzenfreunde tragen, wenn nicht selbst hündische und katzenische Gesinnung, doch ein wenig Gestank von ihren Genossen davon. Wer noch nicht in der Wohnung eines Katzenfreundes gewesen ist, der hat keinen Begriff von einer solchen anmuthigen Wirthschaft.

Der Jugend- und Schulfreund blühte mit unserm Geiste und Herzen auf; sind diese verändert, dann nur ist auch er vergessen.

Ein Kinderfreund ist wohl auch der roheste Mensch; doch den Kindern zu naschen geben, heißt doch noch kein Kinderfreund sein.

Kunstfreunde sind heut zu Tage selten; man muß über die wenigen, die es giebt, nicht spotten, wenn sie auch von der Kunst oft nicht Gips noch Galt verstehen, und mit Kunstsachen, die sie kaufen, sich über's Ohr hauen lassen.

Alle Freunde sollen eigentlich Maulfreunde sein; denn du bist ja böse, wenn dir dein Freund nicht nach dem Maule redet.

Der Menschenfreund ist in Gefahr, bankrott zu werden. Doch im Himmel wird er auf der ersten Bank sitzen.

Der Naturfreund, ein sehr beliebtes und gutes Wochenblatt, herausgegeben von Scholz und Endler, wird jetzt leider nicht mehr fortgesetzt. Wohlfeilheit und zugleich die treffendste Wahrheit in der Darstellung und den Bildern zeichnete ihn aus. Noch sind einige Exemplare zu haben. — Macht eure Kinder zu Naturfreunden, und es ist ihnen ein Schatz unversieglicher Freuden und Beschäftigungen aufgethan, der ihnen viel Ausgaben ersparen kann; denn in dem Garten der Natur ist und trinkt man unentgeltlich.

Der Freund in der Noth ist eben so unschätzbar, als er selten ist; aber ein Nothfreund, ein solcher, mit welchem man sich behilft, wenn man keinen andern hat, und doch Gesellschaft braucht, ist ein trauriges Mittel ding von Sein und Nichtsein.

Rechtsfreunde kosten viel Geld; ein Glück ist's, einen zu finden, der dir sagt, ob du Recht oder Unrecht hast.

Spielfreunde — beim Spiele gemacht — na, die nehmen dir dein Geld so gern ab, wie einem Fremden.

Suppen- und Schüsselfreunde nennt mein Wörterbuch; wenn's ausgelöffelt ist, da ist's mit der Freundschaft vorbei.

Theater- und Bühnen-Freunde sind um ihre Neigung, alle Tage in unser Schauspielhaus zu gehen, nicht zu beneiden. Ich zweifle nur, daß es deren viele giebt.

Verschieden von dem Tafelfreunde ist der Tischfreund. Der Tafelfreund liebt die Tafel und dich, so lange Tafel gehalten wird; dem Tischfreunde giebst du zu essen und zu trinken; ist's ein Schüler vielleicht, so hilfst du ihm zu seiner künftigen Bestimmung auf, und du hast wenigstens an seinem künftigen Bauch' in bessern Zeiten einigen Antheil.

Universitätsfreunde pflegen mit Lieb' einander anzuhängen, obgleich die wenigsten der Studien wegen, die sie mit einander getrieben haben. Hier und Rappier haben mehr Antheil daran, und die Romantik der Jugend, deren Träume wir beim Wiedersehen eines Universitätsfreundes erneuern.

Der Vaterlandsfreund ist gewiß ein sehr guter Kerl; wir wünschen nur, daß aus seinen Worten lauter Dukaten Edinnen geschlagen werden, und daß er über dem Reden nicht das Weben, Kleben, Leben und Wirken vergessen möge.

Volkssfreunde würden mehr bedeuten, wenn wir nur erst ein Volk hätten.

Waffenfreunde gleichen in ihrer Gesinnung den Universitätsfreunden. Wer gedenkt nicht gern der erlebten Feldzüge, und wenn's auch nur der Kartoffelkrieg gewesen wäre.

Wahrheitsfreunde sind nicht selten gehörige Grobiane. Doch dieweil das Lügen den Menschen ein sehr geläufiges Handwerk, und die Wahrheit zwar

nicht jeder Mannes, doch gar ein köstliches Ding ist; so freue sich Jeder, wer solch einen Freund hat.

Weisheitsfreund ist die deutsche Uebersetzung von Philosoph. Die meisten Leute denken sich unter einem Philosophen einen Menschen, der wenig ißt und trinkt, der, mit einem Worte, sich viel versagen kann; und, in der That, das ist die rechte Vorbereitung wenigstens für einen Weisheitsfreund.

Den Zungenfreund haben wir schon als Maulfreund angeführt; und es sind damit gewisse Züngler oder Linguisten, welche man wohl Zungendrescher nennt, mit ihnen nahe verwandt.

L i e d e r t a f e l.

Am 12ten d. feierte die hiesige erste *) Liedertafel ihr Stiftungsfest, wovon vor ein Paar Monaten im Damenkreise eine Vorfeier stattgefunden hatte.

Der heitere Singvogel scheint seine kritische Mauserung überstanden zu haben; seine Schwingen erstarken, und sein Gesang wird stets kräftiger und volltöniger. Das Fest war sehr zahlreich und erfreulich. Für diesen Abend waren die einheimischen Poeten minder faul gewesen, als das ganze Jahr hindurch.

Herr R. Schall gab Mehreres, Kinder seiner allernächsten und stets jungen Laune, zum Besten; und es pflanzte sich der fröhliche Schall von einem Glase zum andern, und von einem Geiste zum andern fort.

*) Denn schon giebt es eine zweite kleine.

Dem Direktor und Chorführer Mosewius überreichte er im Namen der Gesellschaft einen silbernen Becher, als ein Zeichen der dankbaren Anerkennung seines gedeihlichen Fleißes und seiner geistreichen Leitung der Liedertafel. Dazu sprach er folgenden Trinkspruch:

Erhebt, Ihr Sänger, Hörer, Zecher,
Die Gläser jezt, wie ich den Becher;
Er ist in freud'ger Dankbarkeit
Am heut'gen Feste Dem geweiht,
Der, vielfach werth, daß man Ihn preise,
Das Centrum ist von unser'm Kreise;
Der, ganz in Tonkunst eingetunkt,
Uns ist ein würd'ger Mittelpunkt;
Der pünktlich wirkt durch rechte Mittel
Und führt mit Recht den Meistertitel;
Der diese kleine Liederwelt
Erschaffen half und aufrecht hält,
Und dirigirt mit regem Fleiße
In seines Angesichtes Schweisse,
Und, fühlend manches Ohrenweh,
Wenn Manche singen A statt B,
Doch höchst human uns corrigiret,
Und nie Geduld und Lust verlieret;
Der, — selbst als Sänger musterhaft, —
Die Milde paaret mit der Kraft,
Im Singen sprechend oft beherte,
Den Text nie machend zum Prätexte;
Kurz, den hier Jeder ehren muß,
Den wohlbekannten Mann in us. —

Er dirigire noch auf's Beste
 Bei unser'm Silber-Stiftungsfeste,
 Und spät post mortem werde Ihm
 Die Direktion der Seraphim.
 Doch eh' Ihm Gluck und Handel winken,
 Soll Er noch manchen Erdschluck trinken!
 Der Wein aus diesem Becher hier
 Werd' Ihm ein Lebens-Elirir!
 Trunk und Gefaß in Aller Namen
 Sei Ihm geweiht — ruft Hoch und Amen!

Zur Feier des Stiftungstages hatte Moserius die
 Tafel, nach einer seiner Melodien, mit folgendem Liede,
 vom Herausgeber des Hausfreundes, eröffnet:

Ob der Vollmond auch, verbunkelt,
 Heute sich nicht blicken läßt;
 Fröhlich doch und heiter funkelt
 Unserer Tafel Stiftungsfest.
 Monden leuchten und erbleichen,
 Sie beherrscht des Wetters Zwang;
 Doch das Wetter muß uns weichen,
 Wenn des Sängers Ruf erklang.

Darum Dank, daß zum Gesange
 Fröhlich wir gestiftet sind;
 Unterm Mond ist uns nicht bange,
 Hauset Regen auch und Wind.
 Schönes Wetter soll nicht fehlen,
 Dafür sorgen Sang und Glas;
 Haben Wind nur unsre Kehlen,
 Fehlt nur ihnen nicht das Naß.

Und uns ging ja seit vier Jahren,
 Gott sei Dank, der Wind nicht aus;
 Gute Blasebälge waren
 Hier wie süßer Wein zu Haus,
 Zu dem Glück der Tafelrunde
 Lud des Vollmonds Licht uns ein;
 Mancher mitternäch'tgen Stunde
 Gaben wir des Mittags Schein,

Schöner uns die Welt zu singen,
 Als wie sie wohl oft erscheint; —
 Wollt's nicht immer auch gelingen,
 Haben wir's doch so gemeint.
 Besser schmauset kein Philister,
 Als wie wir bei Schlichting hier;
 Doch Philister schmausen trister;
 Wie die Götter schmausen wir.

Darum gern den März wir feiern,
 Der uns so gestiftet hat;
 Unsre Stiftung zu erneuern,
 Werde nie der Geist uns matt.
 Denn das Schönste, was dem Leben
 Schmuck und Freude geben mag,
 Haben wir Euch hier gegeben,
 Geist'ger Freude Stiftungstag.

Treulich wollen wir bewahren,
 Was uns Sang und Klang verlieh;
 Wollen wachsen mit den Jahren
 An des Strebens Harmonie.

Liedertafel, Tafellieder,
Vollmondslicht, bleib' uns getreu,
Und im fröhlichsten Kehrwieder
Stets an Geistesgaben neu.

G u t e n A b e n d !

Der Gutsbesitzer Fahrwell saß eines Morgens vor der Thür seines Landhauses bei einem Frühstücke. Mit Wohlgefallen betrachtete er seinen Sohn Paul, der den Abend vorher, unter dem Vorwande, seinen lieben Vater ein Mal zu besuchen, aus der Ferne gekommen war. Der Vater konnte sich an dem Burschen nicht satt sehen. Er sah in ihm ganz sein Ebenbild; er war schlank und wohl gewachsen; eben hatten Vater und Sohn eine Jagd gehalten, und waren zu Pferde nach Hause gekommen. Der Junge hatte einen Rehbock durch und durch geschossen, und einem Hasen, den der Vater gefehlt hatte, feuerfertig auf den Pelz gebrannt; dabei war er wie ein Gott neben dem Vater hergeritten. Der Vater war entzückt über seinen Stammhalter, und vergaß dabei, daß ihm der gute Sohn doch bisher auch schon manchen Kummer gemacht hatte. Die Lehrer hatten beständig über ihn geklagt; er hatte nie etwas lernen mögen; nur der Tanz-, Fecht- und Stallmeister waren mit ihm zufrieden gewesen. Der Vater hatte auch schon viel Geld für den guten Reiter bezahlen müssen. Ein Mal hatte er ein Pferd todtgeritten. Der Vater mußte ein neues schaffen. Spiel- und andere Schulden hatte

der Alte zu bezahlen gehabt. Ueberhaupt hatte des Sohnes langer Aufenthalt auf dem Stadt-Gymnasium und auf der Universität ihm viel gekostet. Nun war der Sohn von der Universität herunter; aber, weil er nicht reif für einen gelehrten Posten war, zur Landwirthschaft übergegangen; doch nicht etwa, weil er dazu Kenntnisse besaß, sondern weil seines Vaters Geld ihm in diesem Fache Aussichten gewährte. Die Wohlhabenheit seines Vaters verschaffte ihm zu seinen landwirthschaftlichen Studien ein Unterkommen auf den Gütern eines der reichsten Gutsherren des Landes; denn des Vaters Landgut war klein und verpachtet, und er hatte selbst nicht große Lust gezeigt, um seinen Vater zu sein.

Das Alles hatte der gute Vater in dem Augenblicke vergessen, als er nun bei einer Flasche Wein saß, und sich im Anschauen seines Sohnes was darauf zu Gute that, der Vater eines so hübschen Kerls zu sein. Er stieß mit ihm fröhlich an, als eben der Schulze des Dorfs vorbei kam, und Guten Morgen sagte.

Guten Morgen, Herr Schulze, sagte der glückliche Vater; kommt her! Auf den guten Morgen, den Ihr mir gewünscht habt, sollt Ihr mit mir Eins trinken. Ich habe wahrlich heut einen guten Morgen. Der Junge, der hat mir die Freude gemacht, mich zu besuchen.

Ach, der schmucke junge Herr! rief der Schulze. Was der groß und stattlich geworden ist. Es ist wohl eine große Freude, gute und schöne Kinder zu haben. Wenn ich dran denke, wie er noch auf der Schule —

Na, sagte der Vater schnell, die Zeit ist vorüber. Nun ist er ein Mann geworden und macht mir Freude.

Der Schulze trank, dankte und ging seiner Wege, und wiederholte im Weggehen seinen freundlichen guten Morgen.

Guten Abend! brummte hinterdrein ein Wanderer, welcher die Straße vorüber zog.

He, Landsmann! rief der Gutsbesitzer Fahrwell hinter ihm her; Ihr seid wohl mit der Zeit nicht recht in Richtigkeit, daß Ihr am frühen Morgen mir einen guten Abend wünscht.

Das ist so meine Gewohnheit, sagte die lange, hagere Figur, Leuten, die ich am Morgen fröhlich seh, einen guten Abend zu wünschen. Denn wenn der Abend schlecht ist, dann wird auch der fröhlichste Morgen so gut wie nicht da gewesen sein.

Nun, so wünsch ich Euch eine gute Nacht, sagte verdrießlich der Alte; die ist noch besser.

Die kommt von selber, sagte der Wanderer, und ging. —

Der glückliche Vater war verstimmt; ward es noch mehr, als er auf seinen Sohn sah, der plötzlich ganz bleich geworden war. — Was ist? rief bestürzt der um seinen lieben Sohn Besorgte.

Nichts, lieber Vater. Ich glaube, ich habe zu viel Wein getrunken; ich bin es jetzt nicht gewohnt.

So hören wir auf; und Du gehst hinein, um ein wenig auszuruhen. Wir sind freilich ein wenig früh auf die Jagd gegangen.

Das Frühstück war aufgehoben. Das Mittagsmahl war fröhlich; es waren Freunde aus der Nachbarschaft geladen, die sich alle mit Fahrwell über seinen schmuclen Sohn freuen mußten, und sich über den hübschen, gewandten Jüngling auch wirklich freuten.

Die Tafel war heiter; man konnte sich vom Glase nicht trennen; je redseliger der Alte wurde, je mehr lobte er seinen Sohn. Ja, sagte er, auf der Schule wollt' es nicht gehen, da hast Du mir viel Aergerniß gemacht; Deine Lehrer machten mir den Kopf warm, wenn Du ein Mal statt in die Schule auf das Billard gegangen warst und Schulden gemacht hättest. Sie meinten alle, Du werdest ein Taugenichts werden und mir ein Mal großes Herzeleid machen. Nun, Gott sei Dank, Deines Vorgesetzten Briefe lauten gut; er nennt Dich einen artigen jungen Mann, an dem ich Freud' erleben könne.

Guten Abend! sagte in dem Augenblicke der Schreiber, indem er, denn es fing an zu dunkeln, die Lichter auf die Tafel setzte.

Unwillkürlich berührte das Wort des Vaters Seele, indem er eben den Sohn wieder erbleichen sah, wie am Morgen.

Mit Deinem verfluchten guten Abend! schrie er heftig; denn eine wunderliche Ahnung bemächtigte sich in dem Augenblicke seiner; er stand auf, warf den Schreiber mit seinen starken Fäusten zur Thür hinaus, daß dieser mit großer Gewalt gegen das eiserne Schloß der Thüre fiel, und, vom heftigen Schlage betäubt, zu Boden sank.

Die Gäste sprangen herbei; man trug den Menschen hinaus; man wandte Mittel an; der Mensch kam wieder zu sich. Herr Fahrwell, durch das Unglück von seiner Heftigkeit geheilt, hatte bei dieser Erscheinung das Aeußerste gefürchtet, indem er an den guten Abend des Wanderers gedacht hatte. Als er sah, daß der Schreiber wieder zu sich gekommen, und daß er ge-

sünd und unverletzt, und auf gegebene gute Worte und verheißene Entschädigung des von Neu' erfüllten Herrn Fahrwell, auch ohne Groll war, wurde dieser wieder heiter; denn nun, dachte er, ist ja das Unglück, das mich bedrohte, und das mir des Wandrers guter Abend zu fürchten gab, glücklich vorüber.

Da klopft's; es tritt ein, dem Gutsbesitzer Fahrwell wohlbekannter, Mann ein, der Justitiar der Güter, auf welchen Paul angestellt ist. In diesem Augenblicke verschwindet dieser in ein Nebenzimmer.

Folgen Sie mir schnell in dieses Zimmer, sagt der Justitiar, der den Fliehenden bemerkt, und den Vater wider Willen und überrascht mit sich fortreißt.

Sie treten dort ein, als der Sohn eben zum Fenster hinausspringt. Um Gottes willen! schreit der erschrockene Vater, außer sich. Der Justitiar blickt schnell hinaus. Seien Sie ruhig, sagt er, Ihr Sohn ist unverfehrt unten und in guten Händen.

Der Vater zittert und bebt. Jetzt tönt ihm fürchterlich des Wandrers Guten Abend wieder. Was ist, was giebt, ruft er mit stockender Lippe.

Schändliche Verbrechen, unglücklicher Vater, erwiederte der Justitiar. Ich komme mit der Vollmacht des Herrn Wächter, dem Sie die landwirthschaftliche Bildung Ihres Sohnes anvertraut haben. Ihr Sohn hat einen Betrug von 10,000 Thalern gemacht.

Der Vater sank bewußtlos auf einen Stuhl; unterdeß war der Sohn von aufgestellten Wächtern eingefangen worden. Die Gäste entfernten sich, und die fehöliche Tafel wurde zum Gerichtstische.

Der Thatbestand ward ausgemittelt. Paul hatte das unbegränzte Vertrauen seines Herrn, um so mehr,

als dieser einen großen Theil des Jahres auf Reisen, und Paul der Sohn eines wohlhabenden Mannes war, der sich für allen Schadenersatz verbürgt hatte. Ein alter Amtmann führte zwar die Oberaufsicht, war aber von seinem Herrn ermächtigt, Paul die Geschäfte zu überlassen. Am Wollmarkt hatte Paul große Summen in der Hauptstadt zu erheben. Dort war große Spielbank; er verspielte gegen 10,000 Thaler, und war so rein ausgeplündert, daß er, als er nach Hause kam, von den vielen Menschen, die bereits auf das Geld angewiesen waren, nicht einen bezahlen konnte. Etwas mußte er schaffen, wenn er nicht sogleich sollte gefaßt werden. Er verkaufte das Silbergeschirr des Herrn um ein Spottgeld, und bezahlte das Nothwendigste. Die Ankunft seines Herrn war nahe. Paul reiste zu seinem Vater, um den zur Vermittelung der Sache zu vermögen. Noch hatte er nichts gesagt; er glaubte noch einige Tage sicher zu sein; Paul's Herr aber hatte in der Ferne gehört, daß Paul bedeutende Summen verspielt habe. Er eilte nach Hause, und fand die Bescherung. Wir wissen, welche Maßregeln er nahm; das Gericht nahm die seinigen; Paul wurde festgesetzt, und der arme Vater mußte bezahlen. Sein Gut war minder werth, als er es gedacht hatte. Der Schadenersatz verzehrte seine ganze Habe. Der arme Vater hatte einen traurigen Abend; doch er war kurz, er starb vor Gram, und die gute Nacht kam von selber; aber der Sohn irrte nach überwundener Gefängnißstrafe noch lange ruhelos im Leben herum, ohne, weil er den Morgen verschleudert hatte, einen guten Abend finden zu können.

W a h l s p r u c h.

Sei, was du kannst; doch sei so viel.

Stell' nicht noch tiefer dir dein Ziel.

Auflösung der Scherzfragen im vorigen Stücke:

- 1) Das Henkermahl. 2) Die Geldquelle. 3) Die Schadenfreude. 4) Die Aussteuer. 5) Das Mondkalb. 6) Die Wallfahrt. 7) Der Bienenvater. 8) Die Mißhandlung. 9) Der Grillenfänger. 10) Die unsichtbare Kirche. 11) Der Schulsuchz. 12) Der Erdgürtel. 13) Der Wachsfluchen. 14) Der Gebirgskamm. 15) Die Ahnenprobe. 16) Der Pumpenhund. 17) Der Fantast. 18) Der Blumist. 19) In Krähwinkel. 20) Das Augenlied. 21) Prügelsuppe. 22) Das Frauenzimmer.

Auflösung der Charaden im vorigen Stücke:

- 1) Absaß. 2) Scheintod.

Dreißylbige Charade.

Die Erste hat und giebt das Thier;
Die Zweite kann der Mensch nur geben;
Die Dritt' ist auch nur Menschenzier;
Das Ganze schuf das Winterleben.

Druckfehler.

Seite 140. soll hinter „der nun geheilt ist“ ein Punkt sein. Dann lies: Da fiel der General ins Wort. Nun, es lebe die Liebe, die Freude. — Und die Blumensprache, setzt die Gräfin ~~Schau~~ hinzu u. s. w.